

VÖGELEKULTURBULLETIN



Wir Manager!

Alles im Griff?
Die Ausstellung zum Phänomen

Das neue Vögele Kultur Zentrum

Ein aussergewöhnlicher Bau
Beobachtungsstation der Gegenwart

BILD: FISCHES NACHGESANG, ILE FLOTTANTE

der stiftungsrat

Stiftung Charles und Agnes Vögele

Ein grosses Anliegen des Stifters war, das Kunst- und Kulturverständnis bei der Jugend zu wecken und zu fördern. Mögen in den erneuerten Räumlichkeiten viele Menschen – besonders auch wieder die jüngere Generation - im Sinne meines verstorbenen Gatten die Auseinandersetzung mit der Kunst suchen, interessante Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen erleben und einen fruchtbaren Dialog führen.

Agnes Vögele-Anrig, Stiftungsrat

Das neue Vögele Kultur Zentrum darf und soll relevante Themen auf ungewohnte und überraschende Art aufgreifen.

Peter Vögele, Stiftungsrat

Die künftige Ausrichtung des Vögele Kultur Zentrum muss ermöglichen, dass künstlerischer Eigensinn als eine gesellschaftliche Gegenwelt dargestellt werden kann.

Andreas Bodenmann, Stiftungsrat

Vögele Kultur Zentrum – der moderne Kulturraum für die Region.

Franz Steinegger, Stiftungsrat

Richard Löwenthal sagte einmal: «Werte kann man durch Veränderung bewahren». Deshalb ist es spannend, im «neuen» Vögele Kultur Zentrum alten Werten neu zu begegnen.

Margrit Weber-Röllin, Stiftungsrat

Wollen wir bewegen, so müssen auch wir uns bewegen.

Monica Vögele, Stiftungsratspräsidentin

STIFTUNG CHARLES UND AGNES VÖGELE

VÖGELEKULTURZENTRUM

www.voegelkultur.ch

inhalt

VÖGELEKULTUR BULLETIN

Ausgabe 89 \ 2010

Am Anfang stand eine Vision MONICA VÖGELE

04

Zeigen, wie eine Rose duftet SUSANNA KUMSCHICK

Gedanken zur Neuausrichtung des Vögele Kultur Zentrum

06

Wir Manager!

Alles im Griff?

Die Ausstellung zum Phänomen GESA SCHNEIDER

09

Wir sind alle Manager

Ein Gespräch mit MARTIN HELLER, GESA SCHNEIDER und PETER QUADRI

12

Im Zentrum jeder Ausstellung steht der Besucher

Ein Gespräch zur Szenografie mit TRISTAN KOBLER und MARTIN HELLER

18

Zahlen

Manager sind überall

25

Stilles Wahrzeichen CASPAR SCHÄRER

Über die architektonische Bedeutung des Vögele Kultur Zentrum

26

Der Umbau PATRICK BEHLES

28

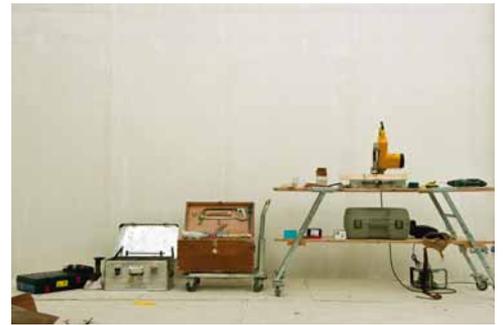
Kultur erleben

Informationen zum Vögele Kultur Zentrum

30

Impressum

31



UMBAU VÖGELE KULTUR ZENTRUM
15.01.2010 - 15.08.2010

ZUM TITELBILD:

Wir Manager!

Bilder einer Ausstellung

Fisches Nachgesang. Bei Christian Morgenstern hieß es noch Nachtgesang. Ein einzelner Buchstabe kann vieles verändern. Das Zeichengedicht lässt sich nicht sprechen, nur lesend erfassen – oder aber, wie hier, mimisch wiederholen, über offene und geschlossene Münder. In der Videoarbeit von Andrea Gsell und Nica Giuliani alias *île flottante* ist ein eigenwilliger und stummer Kommentar zur Finanzkrise entstanden. In zusätzlicher Radikalisierung sprechen jetzt Manager, die in ihrer Freizeit Schauspieler sind, die ihrerseits Manager spielen, Morgensterns ‚Text‘ nach. Dass im stummen Nachsprechen die dümmsten Fehler passieren, scheint unüberhörbar leise in dieser Arbeit mitzuschwingen. Gelockt und verführt werden die dargestellten Manager zusätzlich durch eine wiederum nicht materialisierbare Stimme. Diese rezitiert die grafische Darstellung des aktuellen und sich ständig ändernden SMI-Verlaufs. Der Aktienindex in Ton übersetzt, als Sirengesang. (gs)

FISCHES NACHGESANG 2009 / 2010
ILE FLOTTANTE, NICA GIULIANI &
ANDREA GSELL

am anfang stand eine vision

MONICA VÖGELE



Am Anfang stand eine Vision eines Unternehmers: an einem Verkehrsknotenpunkt in damals noch ziemlich ländlicher Umgebung, wo drei Kantone zusammentreffen, soll eine Begegnungsstätte für Kunst- und Kulturinteressierte entstehen. Ein Kulturzentrum, das jedermann einladen, Schwellenängste abbauen und einen stark vermittelnden Auftrag erfüllen soll. Kurz: eine Drehscheibe für eine dynamische Auseinandersetzung mit verschiedensten Kunst- und Kulturaspekten und dies für ein Publikum von Jung bis Alt.

Mit diesem klaren Ziel vor Augen machte sich mein Vater, Charles Vögele, 1976 an die Realisierung dessen, was er später als sein «sechstes Kind» bezeichnete: das Seedamm Kulturzentrum.

Es folgten Jahre des Aufbaus, der Etablierung und der Erweiterung. Eines der späteren, grossen Anliegen war, dem Haus eine Zukunft zu sichern durch die Gründung der Stiftung Charles und Agnes Vögele als Trägerin des Zentrums. Als Meilensteine der Ausstellungs-Agenda gelten z.B. Hans Erni, Alois Carigiet, Venezianische Meisterwerke, Hundertwasser, Der frühe Hodler, 1200 Jahre Klosterkultur, Salvador Dali, H.R. Giger, Albert Anker, Carl Spitzweg, Mark Dion und viele andere.

Eine «dynamische Auseinandersetzung» – eines der Gründungsanliegen – kann jedoch nur in einem selbst ebenfalls dynamisch bleibenden Hause stattfinden. «Wollen wir bewegen – so müssen auch wir uns bewegen» stellte der Stiftungsrat vor zwei Jahren fest und entschloss sich, das Steuer aktiv, ja eigentlich geradezu offensiv in die Hand zu nehmen und den Kurs des Kulturzentrums nochmals neu auszurichten.

*Mit Themen-
Ausstellungen sollen
Wertvorstellungen
überprüft,
Erkenntnisse gewonnen
und Horizonte
erweitert werden.*



VÖGELE KULTUR ZENTRUM

Die Welt – im Grossen wie im Kleinen – ist bedeutend schnelllebiger, vielschichtiger und vor allem auch informierter geworden. Wissenswertes und Betrachtungen zu einem Künstler und seinem Werk holt man sich heute innert Minuten via Netz in die heimische Stube. Für eine private Stiftung wie die unsrige ist es daher immer schwieriger, im klassischen Ausstellungswesen etwas wirklich Hervortretendes zu bieten. Die grossen Häuser kommen diesem Anspruch zweifelsohne besser entgegen. Hingegen glauben wir, dass die Komplexität von soziokulturellen Anliegen mehr und mehr eine Begleitung fordert, die interdisziplinär durch die Kulturlandschaft führt, d.h. aktuelle, die Gesellschaft bewegende Phänomene evaluiert, aufarbeitet und in der Folge präsentiert. In andern Worten: Wir wollen die Position dieser «Begleitung» einnehmen und an Hand von Themen-Ausstellungen unser Publikum zum Reflektieren, Sinnieren, auch Amüsieren anregen. Wertvorstellungen sollen überprüft, Erkenntnisse gewonnen, Horizonte erweitert werden.

Wir sind uns bewusst, der Anspruch an Vollkommenheit lässt sich in dieser Art Ausstellung nie erfüllen. Wir zählen aber auch auf Sie, unser Publikum, die Sie durch Ihre eigenen Gedanken, Diskussionen und Auseinandersetzung mit den jeweiligen Inhalten Bedeutendes zur Abrundung, zur Vervollständigung der Ausstellungen beitragen werden. Denn es liegt uns fern, «l'art pour l'art» zu machen. Nur der Austausch unter Schaffenden und Betrachtern, ja unter Menschen überhaupt führt zu «Kultur». Und für diesen lebendigen Austausch soll unser «Vögele Kultur Zentrum» stehen. 

MONICA VÖGELE war nach dem Studium der Kunstgeschichte während vieler Jahre im Familienkonzern verantwortlich für Werbung und Marketing und ist seit 2009 Präsidentin des Stiftungsrates der Stiftung Charles und Agnes Vögele.

zeigen, wie eine rose duftet

Gedanken zur Neuausrichtung des Vögele Kultur Zentrum

SUSANNA KUMSCHICK

Haben Sie schon einmal gesehen, wie eine Rose duftet? Sind Sie in eine Ausstellung eingetaucht, in der ein Sinn den anderen weckte? Dies ist das Ziel unseres zukünftigen Programms nach der Neueröffnung am 7. November 2010: mit allen Sinnen und wachem Geist die heutige Welt erkunden. Es werden Ausstellungen entstehen, denen es gelingt, Menschen zu erwärmen mit Inhalten und Atmosphären, die berühren und mit Geschichten, die bewegen. Das Vögele Kultur Zentrum wird ein vielfältiges Forum bieten, um unsere Welt, die Künste und die Gesellschaft besser verstehen zu können und neue Zusammenhänge zu entdecken. Wir werden uns den heute lebenden Menschen, ihrem Wirken und ihren Fragen widmen: Was treibt die Generationen an? Wie geht es Anderen in dieser Welt? Welche Veränderungen stehen vor der Tür?

Pro Jahr wird es zwei Themenausstellungen geben, die sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit Fragen unserer Zeit beschäftigen. Sie werden von Veranstaltungen, Publikationen sowie einem zeitgemässen und zielgruppengerechten Programm der Kultur- und Kunstvermittlung begleitet.

Das Vögele Kultur Zentrum fokussiert auf Neues und lässt Früheres im Schatten. Monographische Ausstellungen und Kunstaustellungen im klassischen Sinne gibt es nicht mehr. Auch die Sammlung wird nicht weiter akzentuiert. Stattdessen entstehen Ausstellungen zum Zeitgeschehen aus dem weiten Feld der Kultur, in denen die Künste eine wichtige Rolle spielen.

Auch das umgebaute Vögele Kultur Zentrum erscheint in neuem Licht. Die Ausstellungsräume animieren zum Flanieren. Die Besucherinnen und Besucher durchstreifen sie, schauen, hören, lesen und lassen sich von der Atmosphäre verführen, überraschen

oder irritieren. Schauplätze laden zum Entdecken und Forschen ein, lustvoll und nachdenklich. Vielleicht verweilen die Besuchen – hoffentlich auch Sie – zum Schluss in der Lounge unseres neuen Cafés und führen Gespräche, bevor sie bereichert nach Hause gehen.

Gegenwartsraum als seismographisches Instrument

Es gibt in der Schweiz wenige Museen, die sich mit Themenausstellungen konsequent der Gegenwart widmen. Selbst in den Medien verschwinden die Formate für fundierte Hintergrundberichte und Diskussionen über aktuelle Kultur- und Gesellschaftsfragen mehr und mehr. An ihre Stelle tritt kulturelles Kurzfutter. Zugleich besteht zweifellos ein wachsendes Bedürfnis nach Räumen, die sich dem eiligen, kulturellen Fastfood widersetzen und sich mit Gelassenheit, Neugier und Musse dem aktuellen Leben widmen. Umso dringlicher ist das nachhaltige Engagement in diversen Kulturbereichen.

Die Charles und Agnes Vögele Stiftung wird diesen Weg gehen und eröffnet einen neuen Gegenwartsraum, der sich mit aktuellen Zeitfragen befassen wird. In einem Konzeptpapier für das Vögele Kultur Zentrum sprechen Martin Heller und sein Team von einer «Beobachtungsstation für Fragen der Zeit», von «Ausstellungen im Dialog mit der Gegenwart» und von der «Kultur als seismographisches Instrument». Das zukünftige Programm ortet Phänomene unserer Zeit. Die Geschichte wird dabei als wertvoller Erfahrungsraum verstanden und es werden Fragen an die Zukunft gestellt, die den Blick nach vorne öffnen. Mit der von Heller Enterprises konzipierten Ausstellung «Wir Manager!» wird dieses Modell auf vergnügliche und vielseitige Weise erstmals umgesetzt.

Die Kunst der Kulturvermittlung

Kultur ist heute demokratischer geworden. Sie steht allen Schichten offen, wenn auch in unterschiedlichen Formen. Dies gilt für

viele Kultursparten. Dem Stiftungsgründer Charles Vögele war es schon in den 1970er Jahren ein grosses Anliegen, ein breites Publikum zu erreichen und es für die Kunst zu begeistern. Dieses Engagement wurde in den früheren Tätigkeiten des Vögele Kultur Zentrum sichtbar und wird auch in Zukunft bestehen bleiben: Wir wollen ein breites, auf das weite Feld der Kultur neugieriges und durch Kultur entzündbares Publikum ansprechen. Wir nehmen das Publikum ernst und unterschätzen es nicht. Es wird ihm das Abenteuer und das Risiko von Kunst und Kultur ermöglicht. Die Kunst der Kulturvermittlung wird, wie es die Tradition des Hauses ist, zentrales Kerngeschäft bleiben. Dabei ist der Ausstellungsraum nicht als Ort der Belehrung oder Überwältigung, vielmehr als Ort des Erlebnisses, der Neugier und des Schauens zu verstehen. Es werden neben klassischen Führungen und Programmen für Schulen und Kinder auch dialogische, performative und interaktive Formen der Vermittlung angeboten.

In der Kunst der Vermittlung, des Erklärens, des Auslegens, des Übersetzens gibt es bekanntlich viele göttliche Vorbilder: nicht vergebens heisst diese Kunst in der philosophischen Sprache Hermeneutik oder auch Angeletik. Hermeneutik hat mit dem Gott Hermes, dem listigen, an Händen und Füssen beflügelten Götterboten der griechischen Mythologie zu tun. Und Angeletik mit den Engeln, den geflügelten Boten Gottes aus dem christlich-mythischen Umfeld. Hermes und die Engel sind die Überbringer, Verkünder, Erklärer, Vermittler und Kämpfer göttlicher Botschaften - und sie sind Motive vieler berühmter Kunstwerke. Sie werden die Leitfiguren der kulturellen Praxis des Vögele Kultur Zentrum sein.

Zusammenwirken im Dialog über die Grenzen

Ausstellungen entstehen durch vielfältige Zusammenarbeiten. In ihnen verbinden sich die Medien und vereinen sich zahlreiche Disziplinen. Ausstellungen sind mit dem

Das zukünftige Programm ortet Phänomene unserer Zeit. Die Geschichte wird dabei als wertvoller Erfahrungsraum verstanden und es werden Fragen an die Zukunft gestellt, die den Blick nach vorne öffnen.

Film verwandt, der ebenfalls Interdisziplinarität voraussetzt. In den Aktivitäten des Vögele Kultur Zentrum wird das Zusammenspiel der Disziplinen vermehrt gefördert.

Die Ausstellungen werden Exponate unterschiedlichster Art zeigen und diese je nach Thema anders gewichten: Kunstobjekte, Alltagsgegenstände, Trouvaillen der Designwelt, historische Gegenstände, Fotografien, exotische Objekte, Tondokumente, Filme, Videos und andere Exponate der audiovisuellen und der Alltagskultur.

Das Vögele Kultur Zentrum ist ein Haus der Themen, das keine klassischen Kunstausstellungen inszeniert, wo aber die Künste, das Design und deren Bedeutung für die Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Es werden Dialoge über Grenzen hinweg geführt und mehrere Sparten in unterschiedlichen Kombinationen einbezogen.

Unser Ziel ist es, ein Thema mit vielseitigen, anerkannten und eingeführten Teams, aber auch mit Newcomern zu erschliessen. So gibt es unterschiedliche Herangehensweisen über die Grenzen der Disziplinen und Medien hinaus. Dies sowohl in umfangreichen wie auch kleineren Ausstellungen und zukünftig auch in zusätzlichen Gefässen, welche jungen Kulturschaffenden die Möglichkeit geben, ihre Projekte zu zeigen.

Es werden temporäre Arbeitskollektive und Netzwerke entstehen, die sich für Ausstellungsprojekte zusammenschliessen und wieder auflösen. Auch Gastkuratoren werden eingeladen. Das Kernteam des Hauses selbst bleibt überschaubar.

Die Ausstellungs-gestaltung übernehmen kreative Kräfte, die sich in der Ausstellungsszenografie ebenso auskennen wie in der Architektur, beim Bühnenbild oder bei der Filmausstattung.

Kultur an den Schnittstellen der Autobahn

Das Vögele Kultur Zentrum steht direkt an der Autobahn, zweifellos keine idyllische

Lage, für zeitgenössische Kultur jedoch ein geeigneter und symbolischer Ort. Er befindet sich an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt zwischen Ost und West, wo sich See und Alpen berühren, wo die ländliche Region auf eine städtische Umgebung trifft und wo die Kantone Schwyz, Zürich und St. Gallen zusammenkommen. Es ist ein Ort der Kombinationen. Diese stehen auch für Themen, die das Vögele Kultur Zentrum beschäftigen werden: die Schnittstellen von globalen und lokalen Bewegungen, die Kreuzungspunkte von Generationen und Kulturen, die Gegensätze polarisierter Meinungen, die Kombination von Kulturgeschichte, Kunst und Wissenschaften, die Verknüpfung von Gemeinverständlichkeit und inhaltlicher Tiefe. Die Geräusche der Autobahn auf der Rückseite des Ausstellungsgebäudes erinnern an unsere selbstverständliche Mobilität und das stetige Unterwegssein, das mittlerweile zum Alltag vieler gehört. Die Schnellebigkeit des Auto- und Zugverkehrs ist ein Widerhall des vergänglichen Charakters eines Ausstellungsbetriebes. Beides sind performative Ereignisse: Kaum tauchen sie auf, verschwinden sie wieder. Sie sind mit ihrer überaus materialisierten Natur dennoch nur kurzlebig. Im besten Falle hinterlassen sie nachhaltige Erinnerungen und laden zum erneuten Besuch ein. Wir hoffen mit dem Vögele Kultur Zentrum neugierige und an Zeitthemen interessierte Menschen immer wieder zum Halten und zum Verweilen bewegen zu können.

Schanzen bauen für lustvolles Abheben

Nach der Eröffnungsausstellung «Wir Manager!» folgt im April 2011 eine Ausstellung über die populärste und meist verzehrte Frucht der Welt: die Banane. Das aktuelle Wissen um diese tropische und zugleich heimische Frucht und ihre bewegte Geschichte werden aufgerollt. In einem vielfältigen Kontext von Botanik, Ökonomie, Globalisierung und Kultur wird die Rolle der Banane auch in den Künsten, vorab in der bildenden Kunst, in der Musik und im Design, neu beleuchtet.

Im Herbst 2011 zeigt das Vögele Kultur Zentrum unter dem Arbeitstitel «Halbzeit» eine Ausstellung über die Mitte des Lebens. Sie widmet sich den vielfältigen Lebensentwürfen von Menschen mittleren Alters und rückt deren Lebensträume, Fragen und Realitäten ins Licht.

Die Details des zukünftigen Programms folgen, lassen Sie sich überraschen und freuen Sie sich. Hinter der Kulisse laufen bereits die Vorbereitungen. Gott Hermes unterstütze uns dabei: Er ist nicht nur der Gott der Vermittlung, der Redekunst und der Magie. In profaneren Welten steht er auch für klassische Taschen aus feinstem Leder, dient als Emblem einer Versandfirma und einer Krankenversicherung. In der griechischen Sagenwelt führt er zudem die Seelen der Verstorbenen in die Unterwelt. Als multifunktionale Persönlichkeit ist er auch Gott der Reisenden, Gaukler, Diebe und Kunsthändler. Möge er Reisende zum Besuch anhalten, Diebe fernhalten und uns in der Kunst der Magie mithalten lassen – dem Versprechen einer duftenden Rose gleich. Damit wir Schanzen bauen für lustvolles Abheben. 

SUSANNA KUMSCHICK studierte Ethnologie, Film- und Musikwissenschaften. Sie hat langjährige Erfahrungen als Ausstellungskuratorin mit Publikationen zu Film, Fotografie, Kunst und kulturgeschichtlichen Themen. Seit Januar 2010 ist sie Direktorin des Vögele Kultur Zentrum.

Bilder einer Ausstellung



Der Zauberlehrling. Es ist die ständig wachsende Überforderung, die auffällt, wenn man dem kleinen Zauberlehrling zuschaut. Erst tut er etwas, das er nicht hätte tun dürfen, und dann hat er die Dinge nicht mehr im Griff. Walt Disney hat das berühmte Goethe-Gedicht, das von Machtrausch und Selbstüberschätzung erzählt, adaptiert. Fantasia heisst der Zeichentrickfilm, in dem Mickey Mouse die Rolle des Zauberlehrlings spielt, der von Anfang an die ihm übertragene Aufgabe, nämlich Wasser für ein Bad zu schöpfen, delegieren möchte. Mittels eines Zauberhuts verwandelt er Besen in Knechte, die diese Aufgabe zunächst gut erfüllen. Doch dann schläft Mickey hinter dem imposanten Schreibtisch des Zauberers ein, dirigiert im Schlaf gar die Sterne – währenddessen geraten die Besen ausser Rand und Band und multiplizieren sich unendlich. Als er schliesslich aus seinen Allmachtsphantasien erwacht, muss Mickey hilflos dem Treiben zusehen, und selbst das schlaue Buch, der Ratgeber aller Zauberer, erweist sich als unbrauchbar. So sieht Mickey sich mit einem unaufhaltsam wachsenden «Zuviel» konfrontiert, Outsourcing hat sich in diesem Fall als schlechte Lösung erwiesen, und Rettung ist zunächst keine in Sicht: «Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.» Für wen schliesslich der grosse Meister steht, muss unbeantwortet bleiben – wer Mickey ist, liegt auf der Hand: Zauberlehrlinge sind wir alle. (gs)

wir manager!

Alles im Griff?

Die Ausstellung zum Phänomen

GESA SCHNEIDER

Nicht erst seit der letzten Krise sind «Manager» in aller Munde. Entweder werden sie für jede gesellschaftliche Fehlentwicklung verantwortlich gemacht – oder aber sie gelten als die einzigen, die die Welt noch retten können. Uns, die Ausstellungsmacher, hat interessiert, wie es zu dieser Polarisierung kam – und ob zwischen Held und Versager noch andere Rollen zu finden sind.

Dabei lassen wir uns durch einen beobachtenden, tastenden und staunenden Blick leiten. Kunst, Gebrauchsgegenstände, die Ästhetik des Managements, Zeitungsausschnitte, Spiele, Insignien der Manager, Ratgeberliteratur, Interieurs, Werbung, you-tube-Funde, Produkte der Populärkultur – all dies ist Teil der Ausstellung, die sich der so kontrovers diskutierten Figur des Managers mit spielerischem Ernst nähert.

Das Resultat: «Wir Manager!» konzentriert sich auf drei zentrale Aspekte der sozialen Wahrnehmung. Erstens treten Manager als fast surreal anmutende Ikonen auf und repräsentieren als solche die Wirtschaftsmacht schlechthin. Zweitens bilden Manager jenes Heer der Beweger, das die Schweizer Wirtschaft und unsere ökonomische Realität prägt und formt. Und drittens hat die Managerwelt und ihre Sprache mittlerweile viele Lebensbereiche zu Geschäftsfeldern gemacht – und uns zu Managerinnen und Managern.

Diese drei Aspekte sind zugleich der rote Faden der Ausstellung. Wir werfen als erstes einen scheuen Blick in die Welt der Top-Manager. Dann stellen wir uns, zweitens, Fragen zum mittleren Management: Was

macht eigentlich ein Manager, eine Managerin? Wie setzt er sich durch? Warum arbeitet sie so viel? Wie übersteht er den Tag im Grossraumbüro? Wieso sind Frauen in den oberen Etagen so stark untervertreten? Und wir stellen schliesslich zum dritten fest, wie sehr Gesundheitsmanagement, Beziehungsmanagement, Zeitmanagement usw. unseren Alltag bestimmen – da wir immer mehr haben und erleben wollen, organisieren wir unser ganzes Leben wie eine Art Unternehmen, planen unermüdlich und delegieren Aufgaben.

Im Umkehrschluss möchte die Ausstellung sowohl der Poesie des Alltags als auch dem alltäglichen Chaos einen Platz einräumen. Sie will dazu ermuntern, etwas gelassener durchs Leben zu gehen und dem Gefühl, stets alles im Griff haben zu müssen, entgegenwirken. Erst dann kann sich jene Kreativität entfalten, die unter zuviel Zeit- und Leistungsdruck oft erstickt.

Verbindenes Element zwischen diesen Teilen ist «In 15 Steps durch das Management» – eine Art Vita Parcours, der auf spielerische Weise Vertiefungen anbietet. Die Besucher können an Teambildungs- und Kommunikationsseminaren teilnehmen oder Motivationsübungen machen, oder sie können herausfinden, wie hoch ihr Bonus wäre, wie sie am besten ihre Work-Life Balance herstellen oder ob sie schon kurz vor dem Burnout stehen.

Ein solches Projekt ist immer auch ein gesellschaftliches Stimmungsbarometer. «Wir Manager» versucht etwa, als Antwort auf die Abzocker-Debatte aufzuzeigen, dass das Sündenbock-Denken oft eine Strategie ist, um sich selber nicht hinterfragen zu müssen. Wir sind alle Teil des Systems, ob wir

nun wollen oder nicht. Zudem gehen Wirtschaftsverbände und Unternehmen, Stiftungen und Think Tanks in Form von kurzen Statements der Frage nach der Verantwortung der Manager für unsere Gesellschaft nach. ~~WIKI~~

In der Ausstellung befinden sich unter anderem Werke folgender Künstler:

Sabina Baumann, Beni Bischof, Stefan Burger, Mircea Cantor, Fischli&Weiss, Jürg Halter, Jacqueline Hassink, huber.huber, ile flottante (Nica Giuliani und Andrea Gsell), Christian Jankowski, Marc Johns, Ingeborg Lüscher, Mads Lynnerup, Gianni Motti, Peter Piller, Plan B Film, Roman Signer, Jules Spinatsch, David Willen.

Des Weiteren wird die f+f Schule für Gestaltung unter der Leitung von Heinrich Lüber Performances durchführen.

Zur Ausstellung erscheint im Verlag NZZ Libro ein reich bebildeter Katalog. Text: Constantin Seibt, Gestaltung: Marie Lusa. Der Katalog ist im Vögele Kultur Zentrum erhältlich.



Wir Manager!

Bilder einer Ausstellung

Golfball. Mag sein, dass Manager auch Tischtennis spielen. Im eigenen Garten, mit den Kindern, am Wochenende oder in den Ferien. Ihre sportliche Königsdisziplin jedoch ist Golf. Noch immer, sagt und hört man. Vielleicht deshalb, weil es keinen Sport gibt, in dem sich der eigene Leistungsstand zumindest dem unkundigen Zuschauer gegenüber derart verschleiern lässt wie im Golf. Das beginnt mit dem ominösen Handicap – wissen Sie, was damit gemeint ist? Eben. Aber es tönt vertraut und sympathisch. Weil wir alle irgendwie und irgendwo handicapiert sind. Ein Volkssport also, zumindest in diesem Sinne, und doch exklusiv, bis hin zum casual und gediegen zugleich komponierten Outfit. Vor allem jedoch ein Sport, der sich als Programm verstehen lässt. Dieses Programm heisst: Auf den Einzelnen kommt es an. Darum darf, so lange es einigermaßen zivilisiert aussieht, der einzelne Golfer voll draufhauen. Vornehmer gesagt: Er bringt im richtigen Moment die ideale Mischung aus Geschicklichkeit, Kraft, Swing, Erfahrung, Introspektion und Exhibitionismus zur Anwendung. Ohne zu schwitzen oder sich schmutzig zu machen. Und entweder geht dann alles gut, oder es gilt, einen Fehlschlag zu verschmerzen. Eigentlich wie im Leben – im Geschäftsleben, versteht sich. (mh)



Schleudersitz. Der Schleudersitz ist ein Rettungsinstrument für Militärflugzeuge: Bevor es zum Absturz oder zu einer Kollision kommt, katapultieren sich Pilot und Besatzung ins Freie. Sind sie in genügend grosser Entfernung, so öffnet sich ein Rettungsfallschirm, der die sichere Landung am Boden ermöglichen soll. So weit so nachvollziehbar - warum aber steht in «Wir Manager!» ein echter Schleudersitz? Managerpositionen sind Schleudersitze, weiss der Volksmund, und bezeichnet damit das Risiko oberster Führungspositionen. Eine seltsame Verdrehung – denn seit wann ist ein Rettungsgerät ein Risiko für den, der sich in Sicherheit bringen will? Stossend ist doch eher das Paradox, warum sich der Pilot retten darf (mit einem meist goldenen Fallschirm!), während das Unternehmen und all die darin tätigen Menschen bruchlanden müssen? Und wissen wir nicht alle, dass der Kapitän als letzter das Schiff verlassen soll – oder mit ihm untergeht? Aber Schiffe sind keine Flugzeuge, kapitalistische Helden überleben jeden Crash, und selbst Konkursmassen lassen sich irgendwie verwerten. Aber möglicherweise ist das alles viel zu kompliziert gedacht – vielleicht tun die Wirtschaftspiloten jeweils nur so, als stünde der Untergang bevor, und ihr Schleudersitz ist in Wirklichkeit ein besonders luftiger und besonders lukrativer Teil des Stellenkarussells? (mh)

wir sind alle manager

**Die Ausstellungsmacher
Martin Heller, Peter Quadri und Gesa Schneider
über Thesen und Themen der Ausstellung**

Das Gespräch führte Michèle Wannaz

Michèle Wannaz: Manager, vor allem Top-Manager, sind im Zusammenhang mit Boni und Wirtschaftskrise nach wie vor ein Lieblingsthema der Medien. Warum nun auch noch eine Ausstellung über sie? Ist denn nicht schon alles gesagt?

Martin Heller: Gerade die starke mediale Präsenz des Themas hat uns gereizt. Oder vielleicht besser: vor allem das, was wir da eben nicht erfahren. Wir wissen ja längst, wo die Top-Manager wohnen, wieviel sie verdienen, wie gross ihr Swimmingpool ist. Sogar, welches Handicap sie im Golf haben und wieviele Schönheitsoperationen die Frau an ihrer Seite hinter sich. Doch es gibt nach wie vor eine Geheimnisblase rund um die Top-Manager herum.

Gesa Schneider: Ihr Leben und Tun scheint einfach abenteuerlicher als der normale Arbeitsalltag eines Angestellten. Aller Berichterstattung zum Trotz weiss man von aussen aber immer noch nicht so genau, womit sich diese Manager denn nun tatsächlich jeden Tag befassen. Was sind ihre Inhalte? Was tun sie ganz konkret?

Peter Quadri: Die Idee zur Ausstellung ist aber eigentlich schon viel früher entstanden, völlig unabhängig von der aktuellen Abzocker-Diskussion – und zwar im Jahr 2004, als ich mit meinen Kindern im Zürcher Landesmuseum eine Ausstellung über die Pfahlbauer besuchte. Wir schauten uns an, wie diese gelebt haben: ihre Bauten, Trinkgefässe, ihre Arbeitsgewohnheiten und Sterberituale. Da habe ich mir überlegt, wie eine

Ausstellung in 1000 Jahren über uns wohl aussehen würde. Was die Dinge wären, die unsere Zeit auf den Punkt bringen. Und so kam ich auf die Manager. Das ist meiner Meinung nach die Gruppe, die das Leben heute am meisten prägt, in gewisser Weise sogar repräsentativ dafür ist.

Michèle Wannaz: Repräsentativ? Inwiefern?

Gesa Schneider: Ein wesentlicher Teil der Ausstellung widmet sich dem Phänomen, dass heute viele Menschen glauben, ihr Leben so effizient wie möglich leben zu müssen, dass wir im Grunde also alle Manager sind. Wir müssen Arbeit, Freizeitinteressen, Familie und Freunde unter einen Hut bringen. Das geht nicht ohne Organisation. Wir haben uns deshalb angewöhnt, selbst die Ferien und die Freizeit perfekt durchzuplanen – damit wir danach optimal ausgeruht und wieder bereit sind für die volle Leistung am Arbeitsplatz.

Peter Quadri: Ich kann das nur unterstreichen. Das zeigt sich auch durch die Aufnahme der Managersprache in unser tägliches Leben. Wir sagen: «Zwischen zwei und drei hätte ich noch ein Zeitfenster» oder «Meine Ressourcen gehen langsam zu Ende». Wir sprechen von Emotionsmanagement und sozialer Kompetenz, von Outsourcing, Targets und Overachieving. Kinder haben Erfüllungskriterien zu leisten, um – in Form von Taschengeld oder Kleidern – Incentives zu bekommen. Und auch Bestrafungen erfolgen oft wie bei Managern: Es werden aufbauende Gespräche geführt, damit die

Leistungsfähigkeit noch einmal gesteigert wird. Mich dünkt, dass das Leben durch die Managerkultur, die bis vor nicht allzu langer Zeit noch einer bestimmten «Kaste» vorbehalten war, inzwischen auf die ganze Gesellschaft übergeschwappt ist.

Martin Heller: Auch im Bereich der Bildung, in der Pflege oder im Spitalwesen fällt auf, wie etwas, das lange Zeit von anderen Werten getragen wurde, jetzt auf Effizienz getrimmt wird, und welche Unmenschlichkeiten sich daraus entwickeln. Es ist uns wichtig, auch solche Aspekte des Themas zu behandeln. Die sind für mich und mein Leben bedeutsamer als die Frage, ob ein Topmanager 25 oder 27 Millionen an Boni cashet. Das stört mich zwar gesellschaftlich, aber unmittelbar persönlich geht mich an, auf welcher Grundlage meine Mutter im Altersheim gepflegt wird und warum ich selbst nicht – wie das vor zwei, drei Generationen vielerorts noch selbstverständlich gewesen wäre – in der Lage bin, diese Pflege zu übernehmen.

Peter Quadri: Es geht um den Blickwinkel. Wir schalten einen Scheinwerfer an und beleuchten die Gegenwart unter dem Aspekt der Management-Optik.

Martin Heller: Genau. Wir haben bei der Neuausrichtung des Vögele Kultur Zentrum ja auch von «Beobachtungsstation der Gegenwart» gesprochen.

Gesa Schneider: Zudem möchten wir zeigen, dass man mit Management nicht alles in den Griff bekommt. Und deshalb ist der

MARTIN HELLER, PETER QUADRI,
GESA SCHNEIDER



letzte Teil der Ausstellung auch eine Ode an die Unordnung des Lebens. Es soll ein Appell daran sein, dem Leben seine Poesie und seine spielerischen Momente zurückzugeben. Wieder Musse, einen gewissen Faktor an Unvorhergesehenem und Chaos zuzulassen, ohne gleich zu denken: «Oje, das geht den Bach runter!»

Martin Heller: Ich weiss noch – als ich an der Vorbereitung der Expo war, fragte man mich ständig: ‚Herr Heller, haben Sie’s im Griff?‘ Als Bild ist das schrecklich. Es bedeutet ja, dass man alles erwürgen würde.

Gesa Schneider: Wir wollen den Leuten Lust machen, etwas gelassener durchs Leben zu gehen. Das schafft auch wieder Freiräume für Kreativität, die unter zuviel Zeit- und Leistungsdruck gar nicht mehr freigesetzt werden kann. Und das ist schliesslich nicht nur im Privaten, im Bereich der Kunst oder Wissenschaft von Bedeutung. Auch in grossen Unternehmen kann ein kreativer Umgang mit Ressourcen sowohl die humanere als auch die wirtschaftlich klügere Lösung sein. Und somit letztlich sogar gewinnträchtiger als das gute, solide Managen einer un kreativen Idee.

Michèle Wannaz: Aber ist dieses Lebens-Management denn tatsächlich ein Phänomen unserer Zeit? Mussten sich die Menschen nicht schon in der Steinzeit organisieren, um als Gruppe erfolgreich das Wild zu jagen?

Peter Quadri: Doch, natürlich. Aber die Organisation hat ganz neue Dimensionen ange-

nommen. Ich sehe da schon eine Parallele zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung und jener unseres Privatlebens. Historisch gesehen wurde der Begriff des Managements ja erst Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem so genannten Taylorismus populär. Dessen «Erfinder», der Arbeitswissenschaftler Frederick W. Taylor, propagierte zur optimalen Effizienzsteigerung die Trennung von Planung und Ausführung sowie die Zerlegung der Arbeit in kürzeste, monotone, sinnentleerte Ablaufschritte – so etwa das Schraubenanziehen an einem Fließband. Dieser die Industrialisierung stark prägende Gedanke ist heute auch ein Stück weit in unserem Alltag wiederzufinden. Da wir immer mehr haben und erleben wollen, organisieren wir unser ganzes Leben wie eine Art Unternehmen, planen langfristig und delegieren Aufgaben. Wir geben unsere Wäsche in die chemische Reinigung, die Kinder in die Krippe – und in unserem Beruf sind wir selber meist hochgradig spezialisiert.

Gesa Schneider: Hinzu kommen die enorme Angebotsvielfalt vor allem in Städten, die Mobilität und das Phänomen der permanenten Informationsüberflutung, die durch die modernen Technologien erst ermöglicht worden ist. Wir müssen heute ständig zwischen extrem vielen Möglichkeiten wählen. Dem ist nur mit einem klaren Entscheidungs-Management beizukommen. Und je mehr Möglichkeiten wir wahrnehmen wollen, desto besser organisiert müssen wir sein.

Michèle Wannaz: Ihr Schwerpunkt liegt aber

trotz allem bei den Managern aus dem Wirtschaftsbereich. Wie ist die Ausstellung denn konzipiert?

Gesa Schneider: Sie ist in drei Bereiche aufgeteilt. Im ersten geht es um die Top-Manager, die medial ständig präsent sind und zu neuen Ikonen stilisiert werden: Wir dürfen einen Blick ins Innere dieser fast surrealen Welt werfen. Der zweite beschäftigt sich mit dem mittleren Management – das die Führungsebene gerne auch Lehmschicht nennt, weil die strategischen Richtlinien dort, statt umgesetzt zu werden, wortwörtlich versickern. Und im dritten Teil geht es schliesslich um uns alle, die wir im Alltag ständig manageriale Fähigkeiten brauchen, um unsere Freizeit, unsere Beziehungen, unsere Ängste und unser Leben in den Griff zu kriegen. Hinzu kommt eine Art Beobachtungsstation, die nicht nur räumlich höher gelagert ist, sondern auch inhaltlich eine Art Meta-Ebene darstellt.

Michèle Wannaz: Ist das nicht etwas trocken? Schauen wir dann vor allem auf Bürostühle, Timetables und Tabellen?

Gesa Schneider: Tatsächlich stehen auch Bürostühle da – um aufzuzeigen, wie allein durch Details am Arbeitsplatz, durch feine Unterschiede bei den gewählten Möbeln, Hierarchien klargemacht werden. Wir haben jedoch auch tolle Kunst gefunden, die sich mit dem Managertum auseinandersetzt, und Filmmaterial – etwa von Walt Disney oder Loriot –, das auf witzige Weise Aspekte des Themas illustriert. Vor allem aber soll



auch in den ersten beiden Teilen der Ausstellung jeder einen Bezug zu sich selbst herstellen können, so dass die Fakten nicht abstrakt bleiben, sondern nachvollziehbar werden.

Peter Quadri: Sobald jemand das Vögele Kultur Zentrum betritt, wird er Teil der Ausstellung. Das Ganze funktioniert stark über Interaktivität.

Gesa Schneider: Genau. Wir ermöglichen auf spielerische Weise eine vertiefte Reflexion zum Thema. Zum Beispiel gibt es eine Art Vita Parcours: «In 15 Lektionen durch das Management». Ich kann als Besucher an Teambildungs- und Kommunikationsseminaren teilnehmen und Motivationsübungen machen. Ich kann herausbekommen, wie hoch mein Bonus wäre, wie ich am besten meine Work-Life Balance herstelle oder ob ich schon nahe am Burnout bin. Und nicht zuletzt, welchen Platz im Team ich am besten einnehmen sollte oder was für ein Manager-Typ ich wäre.

Michèle Wannaz: Stichwort Manager-Typ – da kommt natürlich auch das Thema Frau und Führungsposition ins Spiel.

Gesa Schneider: Ja, ein wichtiges Thema. Gerade im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise wurde ja immer wieder bemängelt, dass im ökonomischen Topsegment das weibliche Korrektiv fehlt. Das Versagen des Finanzsystems wurde zumindest teilweise auf das stark testosterongetriebene, aggressiv-kompetitive Verhalten all der Alpha-

männchen an der Spitze unseres Finanzzirkus zurückgeführt.

Michèle Wannaz: Und? Ist da was dran?

Gesa Schneider: In der Tat bestätigen Studien, dass Männer tendenziell zwar risikofreudiger sind als Frauen, das heisst kurzfristig entsprechend oft höhere Gewinne erzielen, langfristig aber häufig weniger umsichtig handeln, was desaströse Folgen haben kann.

Michèle Wannaz: Dennoch existiert die sogenannte «Gläserne Decke» nach wie vor.

Peter Quadri: Ja, sie bezeichnet das Phänomen, dass die meisten Frauen spätestens auf der Ebene des mittleren Managements «hängenbleiben». Obwohl sie die gleichen Leistungen erbringen wie ihre männlichen Kollegen, schaffen sie es nicht bis in die Führungsetage. Bei den 100 grössten Unternehmen in Deutschland sind beispielsweise weniger als ein Prozent der Vorstandsmitglieder Frauen. Bei 91 Prozent der grossen Banken und bei 80 Prozent der Versicherungen sind in den Vorständen gar keine Frauen vertreten. In der Schweiz sieht es nicht viel besser aus.

Martin Heller: Andere Länder sind uns da voraus. In Norwegen zum Beispiel müssen mindestens 40 Prozent der Mitglieder von Aufsichtsräten Frauen sein. Unternehmen, die das Gesetz nicht beachten, droht nach einer Übergangsfrist die Zwangsliquidation. Das kommt nicht von ungefähr. So weisen neuere Untersuchungen zum Beispiel darauf hin, dass Frauen dazu tendieren, mehr

Aspekte in ihre Entscheidungsfindung mit einzubeziehen, während Männer fokussierter funktionieren. Beide Arbeitsweisen noch stärker zu kombinieren, könnte für Unternehmen sehr vielversprechend sein. Verschiedenen Studien zufolge weisen Firmen mit einem höheren Frauenanteil im Vorstand denn auch deutlich höhere Gewinne auf als der Branchendurchschnitt.

Michèle Wannaz: Warum sperrt sich die Wirtschaftselite trotzdem noch so hartnäckig gegen die Frauenquote?

Gesa Schneider: Die jeweiligen «Herrschenden» bleiben lieber unter sich. Dann sind die Spielregeln bekannt. Man weiss, womit man es zu tun hat und kann das eigene Territorium schützen. Gleichzeitig fühlen sich Frauen, da sie tendenziell eben doch etwas anders «ticken», allein unter Männern oft auch unverstanden und ohne die Bestätigung anderer Frauen sogar permanent entmutigt. Das macht einen Aufstieg ins Topsegment für sie weniger attraktiv. Hinzu kommt, dass viele Frauen – wie Männer auch – eine Familie haben wollen, dafür aber gesellschaftlich nach wie vor viel stärker zuständig gemacht werden als die Männer, weshalb sie häufig in der so genannten Karriere Falle stecken. Das liesse sich nur durch einen grundsätzlichen Strukturwandel ändern. Wir versuchen in der Ausstellung deshalb auch, gegen bestimmte Klischees anzuspielen.

Michèle Wannaz: Vielleicht würde eine Frauenquote auch helfen, das Ansehen der Ma-



nager wieder etwas zu heben. Bitter nötig wäre es. Eine Umfrage ergab dieses Jahr, dass die Bevölkerung ihnen von allen untersuchten Berufsgruppen am drittwenigsten vertraut. Schlimmer traf es nur noch Werber und Politiker.

Peter Quadri: Das hat aber nicht nur mit der aktuellen Wirtschaftskrise zu tun. Schuld daran ist zumindest zum Teil auch das so genannte Peter-Prinzip, das bereits in den Sechzigerjahren von Laurence J. Peter formuliert wurde. Es besagt, dass in einer Hierarchie jeder Beschäftigte dazu neigt, bis zur Stufe der Unfähigkeit aufzusteigen.

Michèle Wannaz: Was soll das heissen?

Peter Quadri: Ein oft zitiertes Beispiel dafür ist, dass ein Lehrer, wenn er durch eine gute Leistung aufgefallen ist, zum Schulrat befördert wird. Seine Begabung im Umgang mit Kindern kann er in dieser Position allerdings kaum noch nutzen, und die Verwaltungsarbeit liegt ihm womöglich überhaupt nicht. Das Peter-Prinzip besagt, dass nach einer gewissen Zeit jede Position von einem Mitarbeiter besetzt wird, der unfähig ist, seine Aufgabe zu erfüllen. Nur durch diejenigen, die ihre höchste Stufe noch nicht erklommen haben, wird also noch wirklich Brauchbares geleistet. Trotz dem humorvoll-provokativen Grundton dieser These ist da etwas Wahres dran. Und es betrifft die «Kaste» der Manager natürlich in besonderem Masse, da ihr Macht- und Verantwortungsbereich ein so grosser ist.

Michèle Wannaz: Wenn Sie mit solchen Theorien kommen – heisst das, Sie wollen den Top-Managern in Ihrer Ausstellung auch nochmal eins auf den Deckel geben?

Peter Quadri: Nein nein, das heisst es nicht. Immerhin ist das ja auch mein eigenes Berufsfeld.

Michèle Wannaz: Sie wollen den Berufsstand also eher rehabilitieren?

Martin Heller: Weder noch. Eigentlich geht es uns darum, zu differenzieren. Und nicht zuletzt darum, als Antwort auf diese ganze Abzocker-Debatte aufzuzeigen, dass das mit dem Sündenbock-Denken eben oft eine Strategie ist, um sich selber nicht hinterfragen zu müssen. Wir wollen zeigen, dass wir alle Teil dieses Systems, dass wir alle einem Denken verfallen sind, das fatale Folgen haben kann.

Gesa Schneider: Vielleicht müssen sich die Besucher am Ende eingestehen, dass eine gewisse Nähe oder gar Verwandtschaft zu den Abzockern durchaus möglich ist. Das wäre das Ziel: Pauschalurteile sollen schwerer fallen als zuvor. Im Blick auch auf sich selbst verschwinden eine ganze Reihe vermeintliche Sicherheiten. In diese Falle locken wir das Publikum noch so gerne.

MARTIN HELLER und PETER QUADRI lernten sich während der Expo.02 kennen und schätzen, wo der eine als künstlerischer Direktor, der andere als Chef von IBM Schweiz und Sponsor tätig war. Zusammen mit dem Szenografen TRISTAN KOBLER realisierten sie den Pavillon «Swish», der Wünsche und Träume der Schweizerinnen und Schweizer ins Zentrum setzte. GESA SCHNEIDER hat nach ihrer Promotion als Projektleiterin und Konzepterin bei Heller Enterprises angefangen. In dieser Ausstellung ist sie Co-Kuratorin und Projektleiterin.

Heller Enterprises initiiert, entwickelt und begleitet Kulturprojekte unterschiedlichster Art. Das 2003 durch Martin Heller gegründete Unternehmen übernimmt Aufträge in den Bereichen Szenografie, Urbanismus, Design, Bildmedien, Kulturpolitik, Wissenschaftsrecherchen und zeichnet verantwortlich für die künstlerisch- inhaltliche Substanz bei Ausstellungen, Festivals und ähnlichen Formaten. Nach Möglichkeit wird trans-disziplinär gearbeitet und an Schnittstellen zwischen Kultur, Wirtschaft und Politik. Aktuelle Projekte sind u.a.: realstadt.de, Centre d'Histoire et de Mémoire Drancy (Architektur: Diener&Diener).



BEIM CHEF II, 2009, ROMAN SIGNER

Wir Manager!

Bilder einer Ausstellung

Der Chef. Der da oben, wir da unten. Der Chef. Gehasst, respektiert, verachtet, geliebt, ertragen, gefürchtet. In der Vorstellung des Chefs bündeln sich Fantasien, Projektionen, Ängste. Reale und symbolische Macht gehen ineinander über. Überall steht ein Chefsessel. Überall wird getuschelt, wird die Faust im Sack gemacht, werden Köpfe geschüttelt. Wie hat es so jemand schaffen können? Vom Vorgesetzten reden die Pflichtenhefte und Reglemente, die Funktionsdiagramme und die Gratulationsadressen von ganz oben. Im Betrieb, im Büro, im normalen Leben heisst es: der Chef. Auf einer schleifenden Skala, die einen Teilbereichsleiter umstandslos mit einem Länderverantwortlichen verbindet – sie alle sind Chefs. Unterschieden durch Reichweite, Verantwortung, Lohn oder Reputation, aber verbunden durch die ständige Beobachtung derer, die sagen: mein Chef. Roman Signer, der souveräne Zündler und Katastrophiker, hat ihnen (und damit, ungefragt, auch uns) eine Art subversives Denkmal gesetzt - mit einer Aktion, von der nurmehr zwei Fotos berichten. Trotz gespannter Erwartung hat sich die Entladung als weniger produktiv erwiesen, als gemeinhin angenommen. (mh)

Die Karriereleiter. Grundsätzlich gilt: immer nach oben. Das angestrebte Ziel ist, je nachdem, mehr Macht, mehr Anerkennung, mehr Verantwortung, mehr Geld. Doch einmal oben angelangt, ist man alleine. Da ist kein Gott, der einen an die Hand nimmt. Die Karriereleiter ist keine Himmelsleiter. Und auf den einzelnen Stufen hat immer nur ein einzelner Platz. Was ist das Ziel dieses Ziels? Die Sinnfrage bringt einen sofort aus dem Gleichgewicht. Man könnte, statt von Karriereleiter, von «Peter-Prinzip» sprechen: In einer Hierarchie neigt jeder Beschäftigte dazu, bis zu seiner Stufe der Unfähigkeit aufzusteigen. Nur von denjenigen, die ihre individuell höchste Stufe noch nicht erklommen haben, wird noch wirklich Brauchbares geleistet. Trotz und wegen des humorvoll-provokativen Grundtons ist diese These durchaus bedenkenswert. (gs)



im zentrum jeder ausstellung steht der besucher

**Tristan Kobler, Architekt und Szenograf,
im Gespräch mit Martin Heller**

Die erste Ausstellung im neu renovierten Vögele Kultur Zentrum – was sind die charakteristischen Merkmale des Raumes, mit dem du da arbeitest?

Dieser Ausstellungsort ist nach wie vor etwas Besonderes. Mittlerweile ganz in Weiss, wie es sich für einen Kunstraum gehört, und zugleich mit einer Art grobem Werkstattboden. Eigentlich erinnert er mich mit seiner Atmosphäre und insbesondere dem Glasdach an eine Präsentationshalle für Autos. Das mag ich sehr. Dieser Raum hat etwas Queres – er ist keineswegs bloss eine White Box.

Und dann gibt es ja noch den zweiten, angebauten Teil.

Genau. In einem seltsamen Gegensatz: Ein konventioneller Ausstellungsraum mit klarem Volumen und neutralisiertem Licht, der nichts Besonderes kann, aber alles aushält.

Dieser neu hergerichtete Raum war unberührt. Und dann kamen wir mit unserer Ausstellung, wälzten Ideen, redeten und fantasierten. Eine Szenografie für «Wir Manager!» musste entstehen - womit hast du begonnen?

Ausgangspunkt ist immer der Raum selbst. Was gibt er vor, was macht er möglich, was löst er aus? Da beginne ich – vor jeder Inszenierung. Wie lässt sich die spezifische Raumqualität für die Ausstellung nutzen? Oder umgekehrt: Braucht die Ausstellung etwas, das dieser Raum in besonderem

Masse leisten kann? Damit ist schon einiges gesetzt.

Was heisst das konkret?

In Pfäffikon wollte ich die Wahrnehmung der Ausstellungshalle in ihrer Gesamtheit respektieren. Daraus ergab sich eine Ausstellung mit drei Hauptkapiteln. Die beiden ersten, mit einem sanften Übergang, besetzen den vorderen Raum, während sich das dritte – mit deutlicher Zäsur – im Anbau entfaltet. In jeder Ausstellung ist der Raum das grösste und primärste Exponat. Darum arbeite ich mit dem Raum, und nicht gegen ihn.

Wie und wo kann ich das in der Manager-Ausstellung sehen?

Vielleicht da, wo ich einen zielgerichteten Raum herstellen möchte. Management hat ja viel mit Zielsetzungen zu tun und mit dem ständigen Versuch, effizient zu sein. Allerdings ist mein Raum nicht langweilig linear, sondern leicht gekurvt. Daraus entstand die Idee, diese Kurvung optisch zu verlängern – mit einer Spiegelwand. Das wird die Selbstwahrnehmung auf reizvolle Weise irritieren. Dazu kommt, dass Management-Karrieren so etwas sind wie ein lebenslanges Fitnessprogramm. Auch diese Vorstellung hat mich fasziniert: Fitness als Assoziationsfeld in diesen weissen Räumlichkeiten, dann aber auch Elemente von Büros und Büro-Landschaften – was prallt da aufeinander? Schliesslich ein Drittes: Es wird auf der Galerie im ersten Stock eine Art natürliche Be-



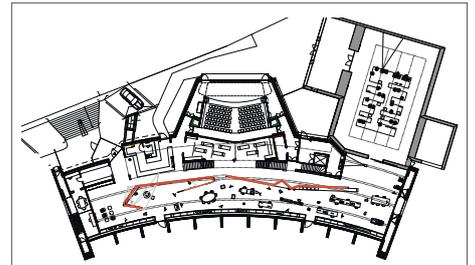
obachtungsstation für die Ausstellung selbst geben.

Wo gibt es für dich in unserem Projekt so etwas wie einen Schlüssel zum Thema?

Gleich im Eingangsbereich, den wir Management Summary nennen, scheint mir die Mickey-Mouse-Figur von Walt Disneys «Zauberlehrling» ein schlüssiges Bild für das Ganze. Bei dieser Trickfilm-Adaption des berühmten Goethe-Gedichts ist nicht nur Können, sondern auch ein gewisser Zauber im Spiel, der zunächst vermeintlich zum Erfolg führt, dann aber bald schon eine Eigendynamik entwickeln und ausser Kontrolle geraten kann. Neue Zugänge haben mir auch die Ideen und Diskussionsbeiträge von Peter Quadri eröffnet. Er hat – als Manager durch und durch – mit seinem Humor und seiner Klarheit vieles buchstäblich auf den Boden geholt, was sonst als mystifiziertes Geheimwissen einer höheren Kaste daherkommt. Bis hin zur Einsicht, dass zwischen dem alltäglichen Handeln von Managern und dem, was wir alle tun, zahlreiche Brücken bestehen, auch wenn die Sprachen völlig unterschiedlich sind.

Gibt es für dich über diese Vielfalt hinweg so etwas wie Grundbedürfnisse oder auch Grundrechte des Publikums? Etwas, das sich die Mehrheit der Besucher vom Ausstellungsbesuch erhofft und das wir ihnen geben sollen?

Alle wollen Information. Daher müssen bestimmte Grundgedanken und Inhalte ganz klar und verständlich transportiert werden.



Zugleich erwarten die Besucher eine besondere Stimmung. Eine Atmosphäre, die sich aus dem entwickelt, was gezeigt wird und wie es gezeigt wird. Diese Erwartung besteht über alle kulturellen Differenzen hinweg, und deshalb suchen wir nach den gleichsam archaischen Grundreflexen, über die eine Szenografie faszinieren kann.

Seit wir uns kennen, machst und inszenierst du Ausstellungen. Was hat sich in diesen fast 25 Jahren verändert an der Art und Weise, wie Ausstellungen erdacht, realisiert und rezipiert werden?

Ich bin meinen eigenen Weg gegangen und habe vieles ausprobiert – als erstes am Museum für Gestaltung Zürich, an dem das ausdrücklich erwünscht und Programm war. Während andere Museen sich damals kaum um Fragen der Inszenierung kümmerten, haben wir alles hinterfragt. Bei jedem Projekt von Neuem, und mit ständig neuen Resultaten. Viele Kollegen waren begeistert und wussten zugleich nicht, wie man derart frei und experimentell arbeiten kann. Da hat es an Offenheit gefehlt, aber auch an innerer Sicherheit, und an Mut zum Risiko. Heute ist es so, dass sich das Publikum an hoch inszenierte Ausstellungen gewöhnt hat und sogar danach verlangt. Wie auch an professionellen Vermittlungsangeboten nicht allein für Kinder und Jugendliche, an Barrierefreiheit, an Besucherfreundlichkeit in vielen Details. Allerdings besteht die Gefahr, dass zuviel auf Trubel und Action hin angelegt wird, und auf vordergründiges Entertainment – als ob es den wirklich inte-

ressierten, konzentrierten Besucher nicht mehr gäbe.

Das alles bedeutet: Ihr habt euch durchgesetzt – bis zu der von euch ausgerichteten aktuellen Dauerausstellung im Schweizerischen Nationalmuseum, der Krone nationaler Inszenierungsarbeit.

Am Nationalmuseum lässt sich die Veränderung besonders schön zeigen. Vor 25 Jahren hätten wir da noch keinen Fuss hineingesetzt, das war damals eine völlig andere Welt.

Wenn wir schon beim Nationalmuseum sind: Peter Quadri hat darauf hingewiesen, dass eine Ausstellung über Manager heute selbstverständlicher sein müsste, als eine Ausstellung über Pfahlbauer. Nun kann sich der Pfahlbauer die Ausstellung über sich selbst nicht mehr ansehen, ein Manager jene über sich aber sehr wohl. Was wird er von unserer Arbeit mitnehmen?

Viele Manager erwarten wahrscheinlich, dass ein solches Ausstellungsprojekt sie auf die selbe Weise heruntermacht wie das die Medien tun. Wer so denkt, wird überrascht sein über den Bogen, den wir vom Top-Management zum Alltag hin schlagen. Dass unsere Kritik so freundlich und heiter daherkommt, wird hoffentlich für Verunsicherung sorgen. 

Alle wollen Information. Daher müssen bestimmte Grundgedanken und Inhalte ganz klar und verständlich transportiert werden.

TRISTAN KOBLER ist Architekt und Szenograf. Er hat über 70 Ausstellungen im In- und Ausland entwickelt und umgesetzt. 2004 gründete er Holzer Kobler Architekturen zusammen mit Barbara Holzer. Projekte sind u.a.: Ausstellungsarchitektur und Szenographie der Dauerausstellungen «Galerie Sammlungen» und «Geschichte Schweiz» im Schweizerischen Nationalmuseum.

HOW TO WORK BETTER.

1 DO ONE THING

AT A TIME

2 KNOW THE PROBLEM

3 LEARN TO LISTEN

4 LEARN TO ASK

QUESTIONS

5 DISTINGUISH SENSE

FROM NONSENSE

6 ACCEPT CHANGE

AS INEVITABLE

7 ADMIT MISTAKES

8 SAY IT SIMPLE

9 BE CALM

10 SMILE

HOW TO WORK BETTER, 1991, PETER FISCHLI DAVID WEISS

Wir Manager!

Bilder einer Ausstellung

How to work better. Dieses Text-Werk des Künstlerduos Fischli & Weiss ist eine Kippfigur. Ein ernst gemeinter Ratgeber in einer Welt, die Listen nicht braucht. Eine Persiflage aller Listen, im Einzelnen jedoch umsetzungswürdige Empfehlungen enthaltend. Ein auf die Aussenwand eines Bürogebäudes appliziertes To do – sichtbar auch für Ausserirdische. Ein Gebet für Verwirrte. Eine Guerilla-Aktion, getarnt als Motivationscoaching. Ein Rezept. Und unter dem Deckmantel der Auftragsarbeit für einen grossen Konzern: Eine Ode an die Einfachheit. (gs)



EARTHBOY, 2004, SABINA BAUMANN

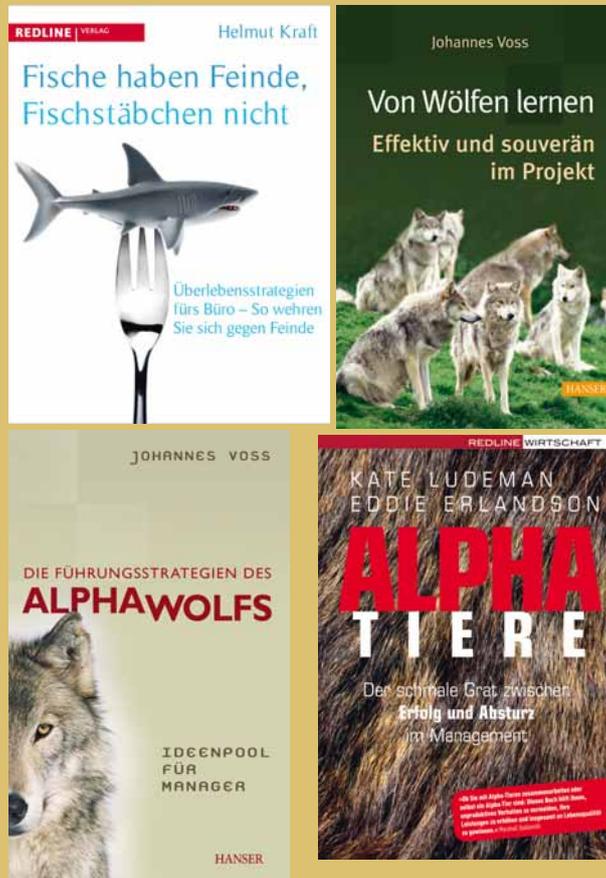
Earthboy. Staub ist der Mensch, Erde, Dreck – unabhängig davon, was er ist, wie viel er verdient und wie er sich kleidet. Sabina Baumanns Arbeit «Earthboy» nimmt diese Grundbedingung menschlicher Existenz, vor Augen geführt durch jede Erdbestattung, auf unerwartete Weise ernst. Ungebrannter Ton ist das Fleisch der Skulpturen, die sie präsentiert. Zugleich erscheinen diese Körperteile wie Überreste einer Katastrophe, die darauf warten, identifiziert zu werden. Eine grausliche Arbeit, wie wir schon oft gelesen haben – wäre dieser Arm nicht offenkundig unversehrt, umhüllt von durchaus respektablem, konferenzkonformem Hemden- und Anzugstoff (BOSSI!), Verweis auf einen Restkörper und dennoch auf selbstverständliche Weise autonom. Ein Rätsel, das sich durch andere Fragmente dieses männlichen Körpers teils löst, teils steigert, und dabei eine sonderbare Gelassenheit ausstrahlt. Wir sehen uns mit profanen Reliquien des postindustriellen Zeitalters konfrontiert, denken an Requisiten eines Totentanzes der Business Class, und erfassen das Kunstwerk dennoch nicht wirklich. Aber so soll es sein – Kunst braucht keine Erklärung, bloss Aufmerksamkeit und Zuwendung, und wir dürfen mit ihr leben, auch wenn wir schon gestorben sind. (mh)



Wir Manager!

Bilder einer Ausstellung

Task Chair. Steuermänner auf hoher See stehen bei ihrer Arbeit. Manager hingegen sitzen. In der Regel, und zumindest physisch, selbst wenn sie in Gedanken den Stürmen des Kapitalismus trotzen. Darum brauchen sie geeignete Stühle. Sassen Geschäftsführer in früheren Zeiten auf Bürostühlen, sitzen die Führungskräfte von heute auf Task Chairs. Diese Chairs sind möglichst funktionale, ästhetische, bequeme und ergonomische Stützen im anstrengenden Alltag. Sie erzählen davon, dass die kreative Steuerung eines Unternehmens eine entsprechend kreative Pass- und Plattform braucht. Sowie von der Tatsache, dass der Herr und sein Stuhl – dezidiert feminine Task Chairs gibt es keine – eine Art federnde Schicksalsgemeinschaft bilden. Darum sitzt das oberste Management anders als das mittlere und das untere – teurer und wertiger, manchmal expressiver, vielfach eine deutliche Spur luxuriöser. Der Markt für wirtschaftliches Sitzen ist im übrigen gross und entsprechend umkämpft; in regelmässigen Abständen gehen auch Chefsessel mit der Mode. (mh)



Lerne von den Tieren. Wussten Sie, dass in einer Gorilla-Herde ähnliche Abläufe den Alltag bestimmen wie in einem Wirtschaftsunternehmen? Oder dass Beutetiere, wie etwa der Hase, sich nicht für leitende Positionen eignen? Und dass Alpha-Wölfe sich durch Gelassenheit und Souveränität auszeichnen? Hier eine kleine Auswahl an Büchern, die den Wolf und Co. im Manager wecken sollen. (na)

- «Die Führungsstrategien des Alphawolfs – Ideenpool für Manager»
- «Shark-Leadership: Management hinter den Grenzen der Angst»
- «Die Bären-Strategie: In der Ruhe liegt die Kraft»
- «Das Pinguin-Prinzip: Wie Veränderung zum Erfolg führt»
- «Die Mäusestrategie für Manager: Veränderungen erfolgreich begegnen»
- «Whale done! - Von Walen lernen: So motivieren Sie jedes Team zu Spitzenleistungen»
- «Das Gorilla-Prinzip: Führungsstärke durch soziale Kompetenz»



FUSION, 2001, INGEBORG LÜSCHER

Wir Manager!

Bilder einer Ausstellung

Fusion. Fast jedes Spiel lebt davon, dass es einen Bezug herstellt zum Ernst des Lebens. Durch die Spielanlage, durch das Wettstreiten, durch raffinierte Kombinationen von Taktik und Ungestüm – Hauptsache, das Spiel ermöglicht und rechtfertigt den Einsatz buchstäblich vitaler Kräfte und Fähigkeiten. Fussball ist, so gesehen, der Versuch, innerhalb eines bestimmten Regelwerks ein klares Ziel anzustreben – den Torerfolg – und dabei einen scheinbar gleich starken Gegner zu überlisten. Für die wirkliche Faszination aber sind all die Heldengeschichten und Mythen der Fussballkultur, die Identifikationsangebote der Clubs und die Leidenschaft der Fans besorgt, die darin ihre Heimat finden. Der Kunstgriff von Ingeborg Lüscher, für ihr Video „Fusion“ die jungen Männer von zwei Schweizer Spitzenmannschaften nicht im gewohnten Dress, sondern in smarten Anzügen gegeneinander antreten zu lassen, unterläuft diese Faszination und hebt das, was wir sehen, zugleich auf eine absurde Ebene. Fussball wird zur Metapher für eine Businesswelt, in der jeder vor allem einmal für sich selbst zu spielen scheint, der Teamordnung und dem gemeinsamen Ziel zum Trotz. Bis die Anzüge in Fetzen gehen und klar ist, dass auch dieses Spiel uns die Wirklichkeit so zeigt, wie wir sie sonst nie sehen können. (mh)

zahlen

Von der Schweiz bis nach Nordkorea: Manager sind überall, ohne Management geht es nicht

958 Millionen (ungefähr)	Anzahl Treffer, wenn man bei Google auf US-amerikanischen Internetseiten in englischer Sprache das Wort «Management» sucht
5 Millionen (ungefähr)	Anzahl Treffer, wenn man bei Google auf Schweizer Internetseiten in deutscher Sprache das Wort «Management» sucht
2,4 Millionen (ungefähr)	Anzahl Treffer, wenn man bei Google auf chinesischen Internetseiten in chinesischer Sprache das Wort «Management» sucht
8 (genau)	Anzahl Treffer, wenn man bei Google auf nordkoreanischen Internetseiten in koreanischer Sprache das Wort «Management» sucht
410 Millionen (ungefähr)	Anzahl Treffer, wenn man bei Google das Wort «Manager» sucht
15 Millionen	Anzahl Treffer, wenn man bei Google das Wort «Managerin» sucht
31%	Vertrauen der Europäer in die Manager
14%	Vertrauen der Europäer in die Politiker
94%	Vertrauen der Europäer in die Feuerwehr
8%	Vertrauen der Franzosen in die Manager
45%	Zustimmung der Franzosen, aus Protest gegen Entlassungen und Werkschliessungen die verantwortlichen Manager zu kidnappen
80%	Anteil der deutschen Manager, die mehr als 50 Stunden pro Woche arbeiten
96%	Anteil der deutschen Manager, die auch am Wochenende arbeiten
87%	Anteil der deutschen Manager, die als Ausgleich zur Arbeit das Familienleben und die Partnerschaft nennen
0,9%	Anteil der Frauen im Management der 100 grössten deutschen Unternehmen
88%	Anteil Manager, die in einer Studie angaben, Golf spielen erhöhe im Beruf ihre Leistungsfähigkeit

(Zahlen: Stand August 2010)

Quellen: BFS / BILANZ / BLW / Business School Lausanne / CSA / DIW / GfK Custom Research / Golfsportmagazin / Google / karrierebibel.de



stilles wahrzeichen

Über die architektonische Bedeutung
des Vögele Kultur Zentrum

CASPAR SCHÄRER

Das Vögele Kultur Zentrum ist eine bemerkenswerte Architekturskulptur aus den 1970er Jahren und ein für die Schweiz aussergewöhnliches Gebäude. Es steht für eine weltgewandte und internationale Architektur in der Agglomeration am oberen Zürichsee.

Das Kleinste sitzt zuoberst und überblickt alles. Als «klein» kann das Gebäude des Vögele Kultur Zentrum (VKZ) zwar nicht unbedingt bezeichnet werden, doch im Vergleich zu seinen mächtigen Nachbarn Alpamare und Seedamm-Center ist es eben doch nicht sehr gross. Trotzdem nimmt es auf dem weitläufigen Areal eine Sonderrolle ein und strahlt weit darüber hinaus. Drei Gründe sind dafür verantwortlich: die Lage, die Architektur und die Funktion.

Es mag im ersten Moment irritieren, bei einem Grundstück direkt an der Autobahn von «Lagegunst» zu sprechen. Doch solange damit nicht Wohnhäuser gemeint sind, kann ein solcher Standort durchaus Vorteile haben. Abgesehen von der guten Erschliessung vom nahen Autobahnanschluss aus ist ein Gebäude an der Autobahn für Zehntausende von «Passanten» sichtbar; es zeigt Präsenz. Schon immer haben sich deshalb Institutionen und Firmen an wichtigen Verkehrswegen angesiedelt. In dieser Hinsicht ist die Autobahn nicht viel mehr als eine besondere Strasse, und die Bauten, die sie flankieren, passen sich dieser speziellen Situation an. Für die Bedeutung des VKZ wesentlich wichtiger ist jedoch dessen Situierung im grösseren Kontext des Areals. Wie eingangs erwähnt, wurde das Vögele Kultur Zentrum mit einer privilegierten Lage auf einer Geländeterrasse oberhalb des Einkaufszentrums ausgezeichnet. Von hier aus überblickt man das ganze untere Zürichseebecken. Das Signal ist unmissverständlich: Die Kultur steht über dem reinen Kommerz. Doch die Lage alleine macht noch keine Architektur. Sie bildet lediglich die Grundlage, die Voraussetzung für das Bauen. Kein Grundstück ist «unschuldig»: Unzählige Faktoren wirken darauf ein, sichtbare wie hier die Autobahn oder das Terrain, ebenso auch unsichtbare wie Bauvorschriften, Zonenordnung und Zeitgeist. Es liegt am Architekten, daraus eine Form zu generieren, die den funktionalen Anforderungen genügt. Beim Vögele Kultur Zentrum gelang es dem New Yorker Architekturbüro Copeland, Novak und Israel (CNI), die inneren und äusseren Bedingungen zu einem einprägsamen Gebäude zu verschmelzen. Die markanten

seitlichen Stirnwände mit der rötlichen Klinkerverkleidung verankern das Haus fest im Boden, geben ihm Halt an diesem dynamischen Ort neben der Autobahn. Sie spannen einen geschwungenen Raum auf – eine weiche Kurvenlinie, die sich mit einer schützenden Geste dem See zuwendet. In dieses grosse Kreissegment schiebt sich in der Symmetrieachse der Baukörper des Auditoriums, ohne jedoch das Gleichgewicht zu stören. Im Gegenteil: Er fügt sich harmonisch in das ganze Gebäudevolumen ein, dessen bewegte, mehrfach geknickte Dachlandschaft fast so etwas wie das Markenzeichen des VKZ geworden ist.

Der Bau fiel schon während seiner Erstellungszeit in den 1970er Jahren auf. Er ist unverkennbar ein Kind seiner Zeit, gleichzeitig ist seine amerikanische Herkunft bis heute spürbar. Das VKZ hatte schon immer eine leicht futuristische Anmutung, es wirkt international und dadurch auf ganze eigene Art mit der Welt verbunden. Ihm fehlt die Schweizer Behäbigkeit, und doch ist es kein federleichtes Gebäude, das davonzufiegen scheint. Von diesen Eigenschaften hat die Architektur bis heute nichts eingebüsst. Nach wie vor ist man bei jedem Besuch überrascht, dass ein solches Gebäude tatsächlich in der Schweiz steht. Ein Blick auf das aktuelle Schweizer Architekturschaffen könnte sogar zur Einschätzung führen, dass das Pfäffiker Kulturzentrum als architektonischer «Immigrant» ein verfrühter Pionier sein könnte. Seit etwas mehr als zehn Jahren hinterfragt eine jüngere Generation von Architekten den rechten Winkel und das formal reduzierte, geradezu asketisch ausgemergelte Bauvolumen und lässt die so genannte «Swiss Box» auf unbeschwerter Weise hinter sich. Die Bauten werden nun mit Freude geknetet und geformt, und nicht selten gleichen sie auf frappante Art dem über dreissig Jahre alten Vögele Kultur Zentrum neben der Autobahn.

Bei aller Verspieltheit bleibt die Architektur des VKZ aber immer geerdet, sie wirkt an keiner Stelle unkontrolliert oder gar überschäumend. Von den vielen Museumsbauten neueren Datums, die in einem regelrechten Boom in den letzten zwanzig Jahren überall auf der Welt von Bilbao bis Dubai hervorgezaubert wurden, – von dieser Architektur der Aufmerksamkeit ist das Vögele Kultur Zentrum weit entfernt, obwohl es durchaus zeichenhaft und wie eine Skulptur dasteht. Gebäude wie dieses sind selten in der Agglomeration Pfäffikon-Lachen, deren ländlicher Charakter in den

vergangenen dreissig Jahren radikal umgekrempelt wurde. Gewiss, der Weg ins Grüne ist nach wie vor nicht weit, doch die Gebiete, die sich gut für das Bauen eignen, sind mehr oder weniger vollständig überbaut, und dies nicht überall mit bester Architektur. Charles Vögele selbst trug mit dem Bau des Seedamm-Centers massgeblich zur Verstädterung Pfäffikons bei. Wer jedoch ein Shopping Center erstellt, denkt wahrscheinlich zuletzt an die Kultur. Nicht so der Bauherr Vögele, der mit dem VKZ eine Kulturinstitution direkt beim Einkaufszentrum ermöglichte.

Der in der Fachsprache so prosaisch «Funktion» genannte Zweck eines Gebäudes im Falle des Vögele Kultur Zentrum keineswegs so selbstverständlich wie er heute vielleicht erscheinen mag; erst recht nicht die gewagte Nachbarschaft zu einer hochkommerziellen Nutzung wie dem Seedamm-Center. Gerade in rasch verstädterten Agglomerationsgemeinden wie Pfäffikon hat es die Kultur oft schwer, sich in Gestalt einer permanenten Institution zu etablieren. In jenen Orten, in denen es trotz aller Unwägbarkeiten trotzdem geschieht, ist meist die private Initiative Einzelner dafür verantwortlich. Ein ganz erheblicher Teil der Schweizer Museumslandschaft wäre ohne den Willen, die Durchsetzungskraft und Grosszügigkeit privater Sammler, Mäzene oder einfach nur Kunstinteressierter nicht entstanden. In diese vielfältige und lebendige Landschaft gehört das Vögele Kultur Zentrum inzwischen als fester Bestandteil. Als Fenster zur Welt ist es für Pfäffikon und die ganze Region Obersee unverzichtbar geworden. 

CASPAR SCHÄRER ist Architekt ETH/STIA und Redaktor bei werk, bauen + wohnen, der Zeitschrift für Architektur und Städtebau.

der umbau

PATRICK BEHLES

Ich mag die Idee, dass ein Umbau den Charakter eines Gebäudes nicht umbauen muss, sondern diesen akzentuieren kann. Veränderungen müssen nicht klar ersichtlich sein – einige können, müssen aber nicht. Wichtig ist mir, dass die Nahtstellen verfließen. Natürlich bedingt diese Einstellung eine Grundsympathie zum Objekt.

Bei meiner ersten Begegnung mit dem Gebäude und den Räumlichkeiten – zuletzt das Privatbüro des Bauherrn betretend – wurde der Geist, die Freude und der Stolz spürbar, ein gelungenes Werk vollendet zu haben. Dieses Werk würde ich auch heute nach 35 Jahren als modern und verwegen bezeichnen.

Über die Jahre hinweg wurden die Räumlichkeiten teilweise verändert. Nach Ansprüchen von Leihgaben und Ausstellungskonzepten wurden Trennwände und Verdunkelungen zugefügt. Ich wurde angegan-

gen, im Rahmen einer Neuorientierung des Vögele Kultur Zentrum das Gebäude zu entstauben und an die modernen Bedürfnisse eines Museumsbetriebs anzupassen.

Ich habe die Eingriffe auf die Bereiche konzentriert, die ich nicht als Bestandteil des grossen Entwurfkonzepts empfand, sondern eher als organisatorisch und funktionsbedingte Bauteile, welche die Innenräume unterteilen und das Gesamtraumerlebnis verhinderten.

Die skulpturale Grosszügigkeit und Struktur des Äusseren sollte im Innenraum fortgesetzt werden und spürbar bleiben. Durch die Öffnung des Eingangsbereiches und die neue Transparenz zwischen Hauptausstellungsraum und Auditorium soll die Hülle auch den Innenraum gestalten und der Innenausbau auf das Notwendige reduziert werden.

Der formalen Extravaganz des Gebäudes stand immer eine relativ schlichte, zweck-

mässige Materialisierung der Aussenhaut und der Innenräume gegenüber. Diese Haltung haben wir fortgeführt und gepflegt.

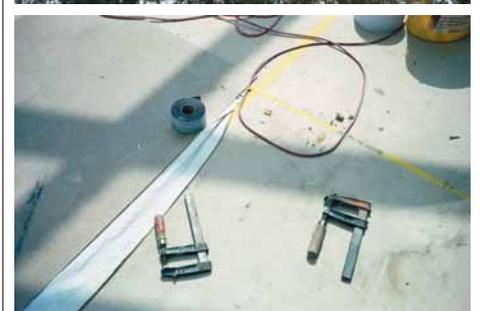
Durch einen dosierbaren Lichteinfall sollen die Licht- und Dunkelräume akzentuierbar werden.

Viele dieser Eingriffe sind realisiert und bereits zur Selbstverständlichkeit geworden – was meiner Vorstellung der Veränderungen an diesem wunderbaren Gebäude entspricht.

WPK

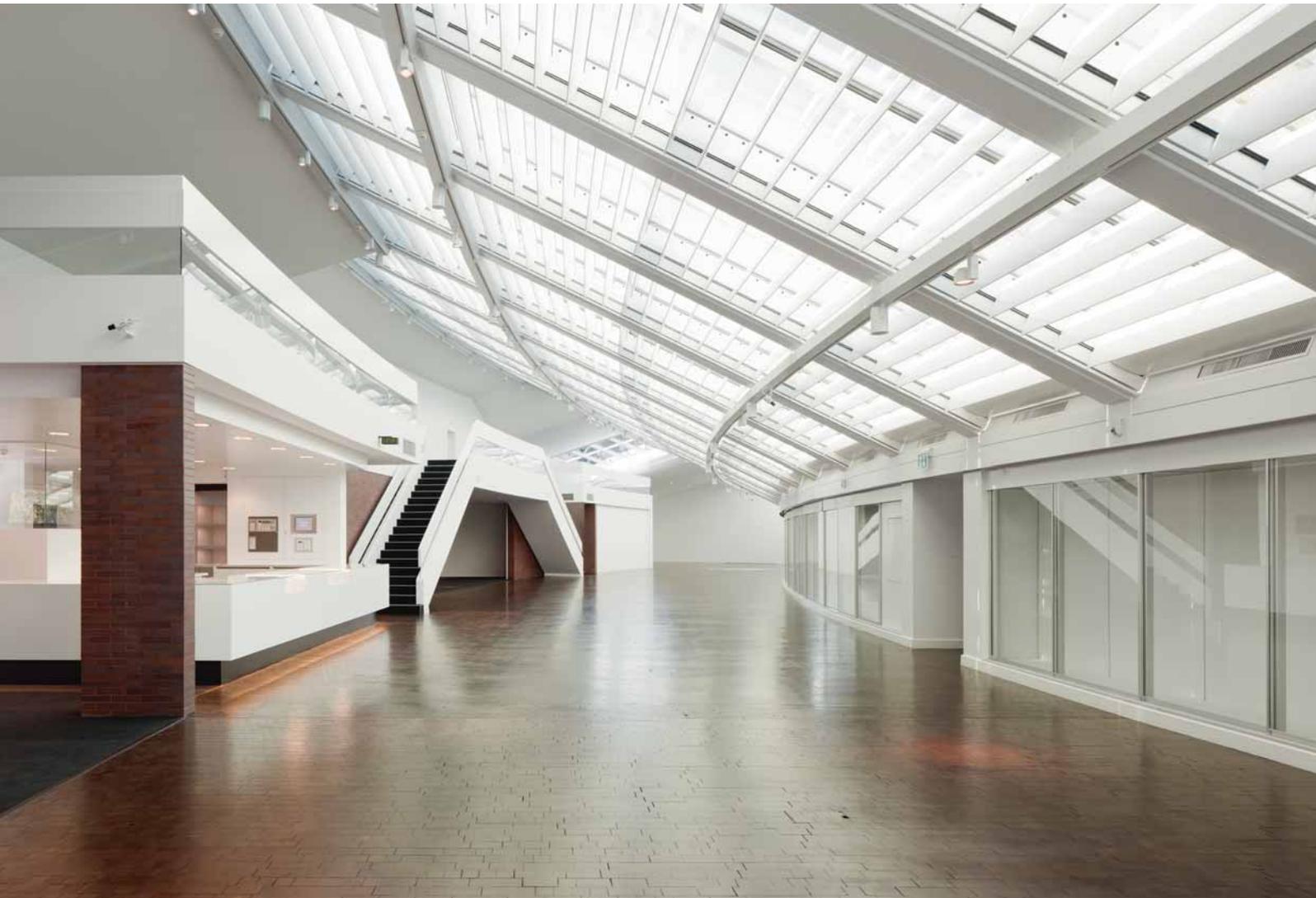


PETER VÖGELE MIT PATRICK BEHLES UND MONICA VÖGELE



PATRICK BEHLES ist Architekt mit eigenem Architekturbüro. Er zeichnet sich verantwortlich für den Umbau des Vögele Kultur Zentrum.

UMBAU JANUAR – AUGUST 2010



**INNENANSICHT VOM NEUEN
VÖGELE KULTUR ZENTRUM**

kultur erleben

Eröffnung **Wir Manager!** Ausstellungsdauer 07.11.2010 – 27.02.2011

Sonntag, 7. November 2010, 11 bis 17 Uhr

Ausstellungseröffnung mit unterhaltsamem Rahmenprogramm

Veranstaltungen **Zusätzliche Angebote und Veranstaltungen:** www.voegelekultur.ch/Ausstellungen

Buchlaunch Domino – Handbuch für eine nachhaltige Welt

Wie Status und Ungehorsam die Welt verbessern. Und warum Märkte und Traditionen dies ebenso tun.

Autoren: Christopher Blaufelder, Stephan Sigrist, Burkhard Varnholt, Gerd Folkers, Verlag Neue Zürcher Zeitung (NZZ Libro).

Wenn wir den Herausforderungen unserer Zeit begegnen wollen, müssen wir den Blick nicht nur auf die grossen Phänomene wie etwa Finanzkrise, Klimawandel und Nahrungsmittelknappheit richten, sondern auf unser eigenes, alltägliches Verhalten. Domino zeigt, wie das gehen kann. Anhand 204 konkreter Massnahmen erklärt das Handbuch, wie eine zukunftsfähige Welt errichtet werden kann.

Donnerstag, 18. November 2010, 18 Uhr

How to succeed in business with: LECTURE! Performance mit Armin Chodzinski.

Inhalt dieser Performance Lecture des Künstlers und Theoretikers Armin Chodzinski ist das Vortragen im Kontext der Wirtschaft.

In einer kurzen Geschichte der Motivationsseminare und Fortbildungen wird die identitäre Konstruktion des Managers anhand von Beispielen problematisiert. Armin Chodzinski hat Kunst studiert, im Management und in der Beratung gearbeitet und in Anthropogeografie promoviert. Er arbeitet am Verhältnis von Kunst und Ökonomie, seine Methode ist der Selbstversuch.

Donnerstag, 25. November 2010, 18.30 Uhr

Fragen des Stils – Bekleidungsworkshop mit Imageberater Clifford Lilley. Organisiert von Herren Globus.

Donnerstag, 9. Dezember 2010, 18 Uhr

Donnerstag, 27. Januar 2011, 18 Uhr

Alles im Griff? Ein Kurzfilmprogramm vom SEH-TANK präsentiert von Kyros Kikos.

Kyros Kikos ist Künstler, Kulturveranstalter und Filmkurator. In seinem Film- und Videodingsbums SEH-TANK zeigt er immer wieder audiovisuelle Köstlichkeiten aus den Bereichen Trash, Experiment, Kunst und Underground.

Donnerstag, 6. Januar 2011, 18.30 Uhr

Podiumsgespräch Lukas Bärfuss diskutiert mit Gästen.

Der Schriftsteller Lukas Bärfuss arbeitet seit 1997 als freier Dramatiker und Romancier sowie als Theatermacher.

Sein Roman «Hundert Tage» wurde mit dem Mara-Cassens-Preis ausgezeichnet.

Donnerstag, 3. Februar 2011, 19 Uhr

Referat zum Thema «Manager-Fiktionen»

Es sprechen: Prof. Dr. Günter Müller-Stewens, Universität St. Gallen (HSG). Prof. Dr. Yvette Sánchez, Universität St. Gallen (HSG)

Donnerstag, 10. Februar 2011, 19 Uhr

Anfahrt

Mit dem Auto Zürich-Chur, A3 Ausfahrt Pfäffikon / Seedamm-Center

Parkplätze Vögele Kultur Zentrum und Center-Areal

Öffentlicher Verkehr (www.sbb.ch, www.postauto.ch)

Bahnhof Pfäffikon SZ (S2, S5, S8, IR), Postauto ab Bahnhof

Montag - Samstag Linie 195 bis Haltestelle Seedamm-Center

ab Bahnhof: .. .01 alle 15 Minuten

ab Seedamm-Center: .. .07 alle 15 Minuten

(Linie 195 zusätzlich auch an den Sonntagen 28. 11. / 12.12. / 19.12.2010)

Sonntag Linien 524/525 bis Haltestelle Schweizerhof

ab Bahnhof: .. .45 stündlich

ab Schweizerhof: .. .05 stündlich

Öffnungszeiten

Mittwoch – Sonntag	11 – 17 Uhr
Donnerstag	11 – 20 Uhr
Montag und Dienstag	geschlossen
24. und 25. Dezember	geschlossen



Führungen

Jeden Sonntag, 11.15 Uhr (ausser 05.12.2010 und 30.01.2011)

Mit Führungspersonen des Vögele Kultur Zentrum

Sonntagsführungen mit Spezialgästen aus dem Kuratorenteam, 11.15 Uhr

14.11.2010, Gesa Schneider / 19.12.2010, Martin Heller / 16.01.2011, Tristan Kobler / 13.02.2011, Peter Quadri

Freestyle-Führung mit Rap-Poet Kutti MC

Jürg Halter ist Dichter, Performer und unter dem Namen Kutti MC auch als Musiker, Sprechsänger und Rap-Poet bekannt.

Sonntag, 05.12.2010, 14.00 Uhr / Sonntag, 30.01.2011, 14.00 Uhr

Studenten der Universität St. Gallen bieten im Rahmen des Kontextstudiums Sonderführungen an.

Weitere Informationen unter www.voegelekultur.ch

Kultur über Mittag, 12.30 Uhr

03.12.2010 / 04.02.2011

Die Führung dauert eine halbe Stunde, damit noch genügend Zeit für einen Snack in unserer Café-Bar bleibt.

Privatführungen

(auch in Englisch oder Französisch) auf Anfrage. Gerne gehen wir auch auf individuelle Wünsche ein.

Anmeldung unter: www.voegelekultur.ch, info@voegelekultur.ch oder 055 416 11 14

Schulen Gratis-Führungen für Schulklassen nach Voranmeldung. Einführung für Lehrpersonen: Donnerstag 11.11.2010, 18.00 Uhr.

Weitere Informationen unter www.voegelekultur.ch

Impressum

Trägerschaft des Vögele Kultur Zentrum und Herausgeberin des Bulletins (Verlag)

Stiftung Charles und Agnes Vögele, CH-8808 Pfäffikon SZ

Redaktion Vögele Kultur Zentrum, Gwattstrasse 14, CH-8808 Pfäffikon SZ
Sekretariat: Tel.: +41 (0)55 416 11 11, Fax: +41 (0)55 416 11 12, info@voegelekultur.ch www.voegelekultur.ch

Redaktionelle Mitarbeit Nicole Aschwanden, Martin Heller, Nathalie Killias, Susanna Kumschick, Michael Schaepe, Gesa Schneider, Monica Vögele, Niels Walter

Lektorat Marianne Nepple

Fotografien Architektur: Beat Bühler, Gespräche / Umbau: Seraina Wirz, Portrait: Stefan Studer

Gestaltung Michael Schaepe

Druck / Versand Theiler Druck AG

Bildnachweis / Quellenangabe Titelseite: *île flottante* (Nica Giuliani & Andrea Gsell) / Seite 08: Photofest / Seite 10: Titleist / Seite 11: Heyer GmbH / Seite 16: Roman Signer, Hauser & Wirth / Seite 17: Kaiser + Kraft AG / Seite 20: Peter Fischli David Weiss, Galerie Eva Presenhuber / Seite 21: Galerie Mark Müller / Seite 22: Stoll Giroflex AG / Seite 23: Abbildungen mit freundlicher Genehmigung von: Redline Verlag, Hanser Verlag. Autoren und Verlage in chronologischer Reihenfolge: Johannes Voss, Hanser, 2007; Sonja A. Buholzer, Orell Füssli, 2006; Lothar Seiwert, Heyne, 2005; John Kotter, Holger Rathgeber, Droemer/Knaur, 2006; Spencer Johnson, Ariston, 2000; Ken Blanchard, Thad Lacinak et al., Goldmann Verlag, 2005; Hans-Jürgen Breuer, Signum, 2007 / Seite 24: Ingeborg Lüscher

Copyright Texte Bei den Autoren und der Herausgeberin

Partner Unterstützt durch die Seedamm-Immobilien AG. Medienpartner der Ausstellung ist die «NZZ am Sonntag».

Dank Wir danken Lista Office und Denz für die grosszügige Unterstützung der Ausstellung und allen Leihgebern für ihre Leihbereitschaft

Abonnement Das Bulletin des Vögele Kultur Zentrum informiert über das Programm und enthält Hinweise über Veranstaltungen. Das 3 bis 4 x jährlich erscheinende Bulletin kann via Post im Abonnement für CHF 10.– bezogen werden.

Erscheinung / Auflage Oktober 2010 / 16'000 Ex.



Ausstellung 2010

Wir Manager!

Alles im Griff?
Die Ausstellung zum Phänomen

07.11. 2010 – 27.02.2011

Ausstellungen 2011

Going Bananas

Über die populärste und meist verzehrte
Frucht der Welt

Halbzeit. In der Mitte des Lebens

Über Träume und Lebensentwürfe

VÖGELEKULTURZENTRUM

STIFTUNG CHARLES UND AGNES VÖGELE

Vögele Kultur Zentrum Gwattstrasse 14 CH-8808 Pfäffikon/SZ info@voegelekultur.ch
www.voegelekultur.ch